

Wildbolz-Weber, H. (2011): Die Berner Vorlesungen über Theorie und Klinik der Psychoanalyse, herausgegeben von Alexander Wildbolz. Bern: Edition Solo, 305 S.

In 43 Vorlesungen über Theorie und Klinik der Psychoanalyse führt Hannelore Wildbolz-Weber den Leser in allgemeinverständlicher Sprache und auf eine sehr lebendige Art mit vielen Fallbeispielen in die Psychoanalyse ein. Die Autorin fängt fast jede Vorlesung mit der Berücksichtigung des Werkes von Sigmund Freud zum jeweiligen Thema an, bezieht dann aber die Beiträge der Postfreudianer mit ein. Den Akzent setzt sie auf die klinische Psychoanalyse. Sie hat die Gabe, komplexe Theorien verständlich darzustellen, wie zum Beispiel das Konzept der Nachträglichkeit (S. 10) und damit in engem Zusammenhang das Konzept des Traumas, das sie in fünf Hauptentwicklungslinien der Freudschen Konzepte zur Theoriebildung darstellt. Erst in der 38. Vorlesung wird sie dann das Traumakonzept erweitern und es anhand eines klinischen Beispiels einführen, das aus dem Buch von Hans Holderegger *Der Umgang mit dem Trauma* stammt. Auf diese Weise führt sie dem Leser nochmals die ganze Komplexität des psychischen Traumas vor Augen. Diese Vorgehensweise, dieser spezielle Aufbau der Berner Vorlesungen erlaubt dem Leser einerseits, das Entstehen der Theorien chronologisch zu erfassen und sie in einer ersten Annäherung zu verstehen, wohl wissend, dass zu einem späteren Zeitpunkt in einer anderen Vorlesung die Theorie durchgearbeitet wird. Die Berner Vorlesungen lassen sich also als ganze Schrift von vorne nach hinten, von Vorlesung 1 bis 43 lesen, aber sie lassen sich auch als Nachschlagewerk gebrauchen, in dem einzelne Konzepte vertiefend nachgelesen werden können. Sind sie nun also eher als ein umfassendes Lehrbuch der Psychoanalyse oder als ein psychoanalytisches Wörterbuch zu betrachten? Ich verstehe sie als Einführung in Freudianische und Post-Freudianische Konzepte der Psychoanalyse.

An wen wenden sich die Berner Vorlesungen über Theorie und Klinik der Psychoanalyse von Hannelore Wildbolz? In seinem Vorwort sagt uns Alexander Wildbolz, Ehemann der Verstorbenen und Herausgeber der Berner Vorlesungen, dass sie im Rahmen eines Lehrauftrags der medizinischen Fakultät der Universität Bern in den Jahren 1996-2008 allmählich entstanden sind und an die Assistenzärztinnen und Assistenzärzte der Psychiatrie gerichtet waren, die sich für die Vertiefung ihrer psychotherapeutischen Kenntnisse in Richtung Psychoanalyse entschieden hatten, im Unterschied zu andern, die eine Spezialisierung in systemischer Therapie oder Verhaltenstherapie wählten. Die Vorlesungen seien aber auch von jungen Psychologinnen und Psychologen und von Studierenden rege besucht worden. Somit haben die Vorlesungen in Bern einen analogen Ursprung wie die dreijährigen Seminare in Zürich und Basel im Rahmen der Facharztausbildung. Während aber in Zürich und Basel eine ganze Anzahl Analytiker den psychoanalytischen Unterricht übernommen haben, war der Unterricht in Bern aus einem

Guss aus der Feder von Hannelore Wildbolz, die allein die 43 Berner Vorlesungen geschrieben und doziert hat. Sie hat die Berner Vorlesungen nach ihrem Gutdünken aufgebaut, was ihnen eine persönliche Note gibt. An die Frage, an wen die Vorlesungen adressiert sind, schliesst sich für mich auch gleich die Frage nach dem Ziel der Vorlesungen an.

Meines Erachtens bestand es darin, das Interesse der Seminarteilnehmer für die Psychoanalyse zu vertiefen. Insbesondere sollten sie eine Brücke schlagen zwischen der klinischen Erfahrung der Teilnehmer und der psychoanalytischen Theorie. Die Theorie ist stets auf Grund der klinischen Erfahrung entstanden und nicht umgekehrt. Deshalb ist es wichtig, dass in den Lehrveranstaltungen von Anfang an klinische Beispiele einen vorrangigen Platz einnehmen, wie das in den Berner Vorlesungen der Fall ist. Die Fallvignetten stammen hier aus den Schriften zahlreicher verschiedener Psychoanalytiker und nicht aus der Praxis der Autorin selbst. Das scheint mir sehr wichtig, weil Diskretion oberste Priorität hat. Allerdings hat der Umstand, dass sie vorwiegend Beispiele aus der Literatur verwendet, den Nachteil, dass sie über Therapien spricht, ohne selbst Teil des analytischen Paares Analytikerin/Analysandin zu sein.

Ich werde nun zuerst einen zusammenfassenden Überblick zur Einführung von Hannelore Wildbolz in die fünf Hauptentwicklungslinien der Freudschen Theoriebildung geben. Danach werde ich einzelne Vorlesungen mit den in ihnen zur Darstellung kommenden Konzepten herausgreifen, um damit zu zeigen, auf welche besondere Art und Weise die Dozentin den Hörern und Lesern die Psychoanalyse nahebringt.

Von der Einführung der fünf Hauptentwicklungslinien der Freudschen Theoriebildung habe ich bisher die ersten beiden erwähnt, das Konzept des Traumas und das Konzept der 1. Topik. Bei der Einführung in das Konzept der 1. Topik sagt Wildbolz fast nebenbei etwas von grundlegender Bedeutung: »Eine wichtige Besonderheit liegt in der Tatsache, dass das Unbewusste eines Menschen unter Umgehung des Bewusstseins auf das Unbewusste eines anderen reagieren kann. Dies gilt besonders für das therapeutische Paar, Analysand – Analytiker in der Übertragungs-Gegenübertragungsdynamik im Rahmen der Grundregel und der gleichschwebenden Aufmerksamkeit.« Freud hatte in seinem Konzept der 1. Topik, im Unbewussten, den Grundstein gelegt für das Verständnis dessen, was W. R. Bion für Jahre später bei seiner Erweiterung des klinischen Konzepts der projektiven Identifizierung beschrieben hat. Es folgt nun in der Darstellung von Wildbolz das Konzept der Freudschen Triebtheorie (S. 11). Hier wird zusammenfassend gesagt, dass Freud den Trieb als psychischen Ausdruck endosomatischer Erregungen betrachtet. Der Trieb, sei es ein libidinöser oder aggressiver, äussert sich stets in Bezug auf ein Objekt oder dessen psychischen Repräsentanten. Unter der Hauptentwicklungslinie Triebtheorie folgen in ihrer Darstellung der Narzissmus und schliesslich die Todestrieb-Hypothese, die Freud erstmals in *Jenseits des Lustprinzips* (1920g) aufstellt. Dem Lebenstrieb

stellt er den Todes- oder Destruktionstrieb gegenüber. Das nennt man die 2. Triebtheorie. Freud nimmt hier eine triebhafte Natur des Wiederholungszwanges an, womit er schliesslich zur Todestrieb-Hypothese gelangt. Als 4. Konzept führt Wildbolz das Konzept der 2. Topik oder Strukturtheorie weiter aus. In der Schrift *Das Ich und das Es* (1923b) differenzierte Freud den psychischen Apparat weiter. Er unterscheidet nun Es, Ich und Über-Ich. Die 1. Topik (Ubw-Vbw-Bw) wird durch die 2. Topik nicht aufgehoben, sondern ergänzt. Aus der Trieblehre ist mit der Einführung der 2. Topik oder Strukturtheorie eine Konfliktlehre geworden. Freuds erfolgreiche Integrierung des genetischen mit dem strukturellen Gesichtspunkt hat keine Parallelen in der Psychologie ausserhalb der Psychoanalyse.

Und schliesslich erwähnt Wildbolz als fünften Hauptentwicklungslinie der Freudschen Theoriebildung Ansätze zum Konzept einer Affekttheorie. Eine eigentliche Affekttheorie wurde von Freud nicht ausgearbeitet. Er hat sich jedoch über den Affekt der Angst geäussert. In einer 1. Angsttheorie entstand die Angst aus der Verwandlung unbefriedigter Libido. Erst mit *Hemmung, Symptom und Angst* (1926d) unterschied er in einer 2. Angsttheorie automatische Angst von Signalangst. Es geht bei der Angst immer um eine Trennungsangst.

Bei der 4. Vorlesung zum Thema der Indikation zur Psychoanalyse gefällt mir besonders gut, dass Wildbolz hier viel mehr als zuvor ihre eigenen Ansichten einbringt. Sie spricht mehr davon, was sie als Analytikerin macht, und stellt sich weniger in den Schatten der Autorität von Freud, was dem Leser erlaubt, seinerseits auch mehr seine eigene Meinung zu bilden. Zusammenfassend, so Wildbolz, lasse sich sagen, »dass bei der Indikationsstellung für eine Psychoanalyse Kriterien des Patienten (Diagnose, Persönlichkeit, Zugänglichkeit), aber auch Kriterien des Analytikers und Kriterien der Interaktion zwischen den beiden Protagonisten berücksichtigt werden sollen. Beide müssen sie zu einer Entscheidung kommen, ob sie miteinander arbeiten können, ob sie zueinander passen, ob sie sich füreinander interessieren und einander sympathisch finden. Diese Voraussetzungen müssen gegeben sein, sonst ist ein mehrjähriges intimes Zusammensein, wie die Psychoanalyse es bedingt, nicht möglich!«

In der 5. Vorlesung zur psychoanalytischen Technik befasst sich die Autorin in erster Linie mit der Deutung. Im Freudschen Sinn hat die Deutung immer mit dem unbewussten Konflikt zu tun, dem Konflikt zwischen dem triebhaften Wunsch und seiner Abwehr. Die Deutung ist immer in Verbindung mit der Trias der Metapsychologie, d.h. mit der Topographie, der Dynamik (Konflikt) und der Ökonomie (Quantum Affekt) zu sehen. Die 6. Vorlesung handelt von *der psychoanalytischen Situation und dem psychoanalytischen Prozess*. Ich werde mich ausführlicher mit dieser Vorlesung und insbesondere mit dem Teil, der sich mit dem psychoanalytischen Prozess befasst, auseinandersetzen, denn sie ist ein besonders anschauliches Beispiel dafür, wie Hannelore Wildbolz beim Aufbau ihrer Vorlesungen vorgegangen



ist und wie sie ihren Hörern und Lesern vermittelt hat, was Psychoanalyse ist.

Zuerst stellt sie den *psychoanalytischen Rahmen*, das sogenannte Setting dar, in dem sich der psychoanalytische Prozess entfalten kann. Sie nennt verschiedene Parameter, aus denen sich der psychoanalytische Rahmen zusammensetzt: 1. die Sitzungsfrequenz, die Sitzungsdauer und die Anordnung der Sitzungen in der Woche, 2. die Lagerung, 3. Grundregel und gleichschwebende Aufmerksamkeit, 4. Abstinenzregel und Neutralität. Zur Lagerung lässt sie Freud selbst sprechen:

Ich halte an dem Rate fest, den Kranken auf einem Ruhebett lagern zu lassen, während man hinter ihm, von ihm ungesehen, Platz nimmt. Diese Veranstaltung hat einen historischen Sinn; sie ist der Rest der hypnotischen Behandlung, aus welcher sich die Psychoanalyse entwickelt hat. Sie verdient aber aus mehreren Gründen festgehalten zu werden. Zunächst wegen eines persönlichen Motivs, das andere mit mir teilen mögen. Ich ertrage es nicht, acht Stunden täglich (oder länger) von anderen angestarrt zu werden. Da ich mich während des Zuhörens selbst dem Ablauf meiner unbewussten Gedanken überlasse, will ich nicht, dass meine Mienen dem Patienten Stoff zu Deutungen geben oder ihn in seinen Mitteilungen beeinflussen. Der Patient fasst die ihm aufgezwungene Situation als Entbehrung auf und sträubt sich gegen sie, besonders wenn der Schamtrieb (das Voyeurtum) in seiner Neurose eine bedeutende Rolle spielt. (Freud, 1913c, S. 467)

Hannelore Wildbolz beschreibt dann, wie in der psychoanalytischen Situation, innerhalb des *psychoanalytischen Rahmens* sich der psychoanalytische Prozess als eine Beziehung zwischen zwei Menschen mit definierten Rollen entwickelt. In Übereinstimmung mit vielen andern Psychoanalytikern besteht er für die Autorin in den von Analysand und Analytiker geteilten, in der gemeinsamen Arbeit auftauchenden unbewussten Phantasien. Aus den freien Assoziationen des Analysanden, dem manifesten Inhalt des Mitgeteilten, versucht der Analytiker durch seine gleichschwebende Aufmerksamkeit die latenten oder unbewussten Phantasien herauszulesen, fasst und verbalisiert sie in einer Deutung, die zu Einsicht und Veränderung führen soll. Innerhalb des festgesetzten analytischen Rahmens werden sich die Übertragungsprozesse entwickeln. Der Patient überträgt Gefühle, die wichtigen Personen seiner Vergangenheit galten, auf die Person des Therapeuten, wodurch diese Gefühle und damit verbundene frühere Ereignisse aktualisiert und in der Gegenwart behandelbar gemacht werden. Freud verwendet den Begriff der Übertragung bereits in den *Studien über Hysterie* (1895d, S. 309). Hannelore Wildbolz betont, wie wichtig es für die Entwicklung des analytischen Prozesses ist, dass der Analytiker sich an die Abstinenzregel hält. Er soll die Wünsche und Sehnsüchte seiner Patienten deuten, ihnen aber keinerlei Ersatzbefriedigung bieten. Die Behandlung bedarf dieser Frustration; ein zu lieber Analytiker wäre ein agierender, schlechter Analytiker. Sie geht nun wieder zurück auf Freud, der meinte, dass durch die Übertragung dem Wiederholungszwang ein Tummelplatz zur Verfügung gestellt wird. So entsteht im psychoanalytischen Prozess eine Zwischenzone zwischen der

Krankheit und dem Leben, innerhalb derer der Übergang vom einen zum anderen möglich wird. Freud nennt diese neue artifizielle Krankheit Übertragungsneurose. Diese spielt sich im Übergangsraum des analytischen Prozesses ab, einem Übergangsraum, der es in kleinen Schritten erlaubt, von der artifiziellen Krankheit in ein normales menschliches Leben überzugehen – das neurotische Elend wird in das alltägliche Elend des menschlichen Lebens übergeführt. Anschliessend stellt Wildbolz einige Theorien verschiedener psychoanalytischer Autoren und Schulen zum psychoanalytischen Prozess kurz vor unter anderem: Theorien von Weinshel, der kleinianischen Schule, Melzer, Winnicott, Green, Thomä und Kächele.

In zwei Unterkapiteln zum psychoanalytischen Prozess macht Hannelore Wildbolz die eminente Bedeutung, die die Separationsangst im Prozess hat, deutlich. Sie führt hier das Konzept der *projektiven Identifizierung* ein und verweist in diesem Zusammenhang auf eine spätere Vorlesung, in der sie ihre Ausführungen über die projektive Identifizierung vertiefen wird. In dieser Vorlesung, der mit »die projektive Identifizierung« überschriebenen X., erfährt der Leser von den Anfängen dieses Begriffs bei Freud als eine der Modalitäten der Projektion. Sie ist auch ein psychotischer Mechanismus, den man bei allen Individuen finden kann. Die projektive Identifizierung gehört zu den frühesten Ich- und *Abwehrmechanismen gegen die Angst*, neben der Spaltung, Idealisierung und Verleugnung. Die Spaltung in eine gute und eine böse Brust ist eine normale Spaltung und somit ein normaler Abwehrmechanismus. Die ausgestossenen Teile des Selbst und der Mutter-Brust sollen in das Objekt eindringen und es kontrollieren und in Besitz nehmen. Durch die Darstellung dieses psychoanalytischen Konzepts in der 10. Vorlesung wird leicht erkennbar auf welche Weise sowohl der Analysand als auch der Analytiker daran beteiligt sind. Zur Illustration einiger Aspekte der projektiven Identifizierung hat Hannelore Wildbolz ein, wie mir scheint, besonders gut geeignetes, eindrückliches klinisches Beispiel aus der Analyse eines fünfjährigen Mädchens durch Melanie Klein gewählt.

Und schliesslich ein drittes und letztes Beispiel, mit dem ich illustrieren will, wie Hannelore Wildbolz ein schwieriges psychoanalytisches Konzept, nämlich das der *negativen psychischen Arbeit* dem Leser nahebringt und wie es ihr gelingt, es in seiner Entwicklung ausgehend von Freud bis zu den den massgebenden psychoanalytischen Autoren der Gegenwart nachzuzeichnen. Sie beginnt mit der Feststellung, dass negative psychische Arbeit nicht einfach Zerstörung bedeutet, sondern mehr Konstruktives als Destruktives beinhaltet.

Trotzdem beginnt sie mit der *destruktiven Seite der negativen psychischen Arbeit*, führt aus, wie Freud die Theorie des Todestriebs 1920 in »Jenseits des Lustprinzips« (1920g) aus der klinischen Beobachtung der Wiederholungszwangs entwickelt hat und zur Annahme gelangte, dass eine grundlegende Tendenz eines jeden Lebewesens darin besteht, zum Vorangegangenen, also letztlich zum anorganischen Zustand zurückzukehren. Unter dieser Sicht-



weise muss alles Lebende aus inneren Gründen sterben. Wildbolz zeigt, wie die Todestriebhypothese bereits früher entwickelte Konzepte Freuds verändert oder neue, wie z.B. die negative therapeutische Reaktion, hervorgebracht hat. Sie widmet der negativen therapeutischen Reaktion eine ganze Vorlesung. Im Rahmen der Todestriebhypothese Freuds und der Destruktivität weist sie noch auf die wesentlichen Beiträge von Wilfred Bion und André Green hin.

*Die konstruktive Seite der negativen psychischen Arbeit* stellt sie in Verbindung mit den Abwehrmechanismen, dem Phänomen der negativen Halluzination, mit dem sich André Green besonders auseinander gesetzt hat, und mit dem Aufbau der psychischen Struktur dar.

Die Lektüre dieser kenntnisreichen Vorlesungen lohnt sich sowohl für Leser, die wie die Hörer der Vorlesungen noch wenig vertraut mit der Psychoanalyse sind, als auch für bereits erfahrene Psychoanalytiker und Psychotherapeuten, die ebenfalls von der Vielfalt an Themen und Kenntnissen profitieren können, von der ich in dieser Rezension nur einen kleinen Teil berücksichtigen konnte.

*Peter Dreyfus (Basel)*